



Alles im Blick, alles im Griff? Nicht ganz. Szene mit Ahmad Mesgarha, Simon Werdelis und Leonie Hämer (v.l.).

FOTO: SEBASTIAN HOPPE

Fünf vor zwölf im Märchenland

Michael Endes „Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch“ feierte in der Regie von Philipp Lux Premiere im Dresdner Schauspielhaus.

Von Andreas Schwarze

Michael Ende, ein kritischer Anhänger der anthroposophischen Schule Rudolf Steiners, hat vielgelesene und verfilmte Werke hinterlassen. Sie beflügeln nicht nur die Phantasie der jungen Generation, sondern mischen sich auf künstlerisch einzigartige Weise bildend und Sinn suchend in den gesellschaftlichen Diskurs ein und üben Kritik an Ideologien, Kapitalismus und Naturgefährdung. So geriet ihm 1989 auch „Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch“ zu einem Tendenzstück reinsten Wassers. Die Macher des Staatsschauspiels Dresden, Regisseur Philip Lux und Dramaturgin Kerstin Behrens, erachteten das Fantasy-Märchen mit seiner aktuell brisanten Thematik wohl deshalb als besonders geeignetes Vorweihnachtszeit-Familienstück im Weltkrisenjahr 2023. Der sadistische Laborzauberer Prof. Dr. Belzebub Irrwitzer (Ahmad Mesgarha) und die skrupellose Geldhexe Tyrannia Vampel (Oda Pretzschner) sind in ihren Krisen sichernden Jobs rund um die Uhr damit beschäftigt, Umweltzerstörung, Artensterben, Massenarmut und Krieg, kurz, Elend und Vernichtung über Natur und Menschheit zu bringen. Dies wird von Anfang an genussvoll ausführlich und mit aller Konsequenz von den Figuren kommuniziert. Und weil eigentlich bereits hier und aus heutiger Sicht erst recht der Spaß aufhört

und die ausweglos erscheinende Realität anfängt, machen sich Autor, Regie und Ensemble daran, wenigstens auf der Bühne eine Wendung der Verhältnisse zum Guten herbeizuführen, um dem allgemeinen Pessimismus eine Vision von Zukunft entgegenzusetzen.

Die Handlung beginnt zu Silvester, wenige Stunden vor Mitternacht, in Irrwitzers Villa Albtraum. Der perverse Meister stellt voller Schrecken fest, dass er im vergangenen Jahr nicht genug Unheil gestiftet, seinen Vertrag mit der Hölle nicht erfüllt hat und deshalb „gepfändet“, also vom Teufel geholt werden wird. Der schickt schon mal seinen karrieregeilen Bürokraten Maledictus Made (Hans-Werner Leupelt), um Druck aufzubauen. Ebenso ergeht es der schrillen Geldhexe. Die beiden Finsterlinge müssen sich nun verbünden, um den unaussprechlichen Wunschpunsch zu brauen, der in letzter Minute noch alle grauenvollen Wünsche wahr machen und die Erde endgültig ins Unglück stürzen soll.

Zwei Spione aus der gequälten Tierwelt, der hochstapelnde Kater Maurizio (Simon Werdelis) und das vagabundierende Rabenmädchen Janny Krakel (Leonie Hämer), haben sich bei den bösen Mächten zum Schein als Diener verdingt und versuchen, das Schlimmste zu verhindern. Zwischen den Fronten schwanken die unterjochten Elemente Feuer (Franziska Körner), Wasser (Anni Krausche), Luft (Maria González

Havlik) und Erde (Taddeus Erhardt). Musikalisch begleitet wird das Ganze von einem buckligen Troll an der Hausorgel (Pianistin Christine Reumschüssel), Songs und Arrangements besorgte Vredeber Albrecht. Die phantasievolle Ausstattung von Sabrina Rox (Bühne) und Johanna Hlawica (Kostüme) entfaltet ihre Wirkung im gelungenen Lichtdesign von Andreas Barkleit und Konrad Dietze und wird durch die beeindruckenden Videoanimationen von Gregor Wittich bereichert.

So weit, so anregend-märchenhaft. Doch nun kommt die Fassung des Regisseurs. Eine geballte Ladung von ausgereizter Komödie, ironischen Wortspielen, zeitgemäßen Kraft- und Fachausdrücken, Satire, Belehrsätzen und Demo-Parolen, Zuschauer-Bashing, Parodie und Regie-Zitaten. Der hochpolitischen Wortakrobatik bereits im ersten Redeschwall des Professors können schon Erwachsene schwer folgen, abgesehen von den beschriebenen Schrecknissen, bekannt aus der täglichen Hiobsnachrichtenlawine. In die Gesichter der anwesenden kleineren Menschen zaubert er damit tiefe Verständnislosigkeit, die bis zum Ende nicht weicht.

Da hilft auch das urkomische, differenzierte Spiel und die überaus kultivierte Sprache Mesgarhas nichts. Oda Pretzschner gibt die Hexe als herrlich gemeines und selbststüchtiges Energiebündel. Beide überzeugen und amüsieren als Aus-

geburten der Hölle. Aber spätestens, wenn in den Zuschauerraum gefragt wird „Wer von euch möchte zuerst ausgelöscht werden?“, sollten sich die Bühnenprofis mal selbst zuhören und in Betracht ziehen, dass Kinder Theater für bare Münze nehmen und die wenigsten Jugendlichen mit Ironie umgehen können.

Kater und Rabe machen nicht nur in der Handlung einen guten Job. Die beiden jungen Darsteller erreichen mit ihrer Spielweise Herzen und Verstand des Publikums und bieten die erhoffte, aufbauende Vorweihnachtsstory, die ansonsten auf der Strecke bleibt. Ob bei solch starken Charakteren noch der antiquierte Auftritt von Sankt Silvester und ein Glockenton der Frauenkirche als Allheilmittel von Nöten sind, sei dahingestellt.

Alle Songs werden mitreißend interpretiert und entsprechend bejubelt, auf Grund von Übersteuerung bleiben leider 80 Prozent ihrer Texte im Dunkeln. Die Schauspielkunst der Hauptdarsteller, die Freundschaftsgeschichte zwischen Kater und Rabenmädchen, die berauschend schöne Wirkung des Sternenhimmels und der Video-Erde in 3D auf der großen Bühne sind noch das Beste, was Jugendliche aus diesem Agitprop-Rock-Slapstick-Spektakel mit nach Hause nehmen können.

nächste Vorstellungen: 2., 3. und 4. Dezember
Internet: staatsschauspiel-dresden.de

1989

war die Buchvorlage von Michael Ende erschienen